

organismus der in Christo neuen Statur". Aufgabe der Glaubenspsychologie ist es, diese Urzelle zu ergründen, den Glaubensorganismus in all seinen Functionen zu verstehen und schließlich den innersten Kern herauszuhälen, der in Genuss und Gefühl besteht. Das ist der „psychologische Nenner“, das geheimnisvolle X, der springende Punkt für den neuesten Wahnwitz „der Psychologie des Glaubens“ im Protestantismus.

Klagenfurt.

P. Heinrich Eggen S. J., Professor.

- 2) **Praelectiones dogmaticae.** Von Christianus Pesch S. J.
II. Bd.: Tractatus dogmatici. I. De Deo uno secundum naturam.
II. De Deo trino secundum personas. Freiburg. Herder. 1895.
Preis M. 5.40 = fl. 3.24, geb. M. 7. — = fl. 4.20.

Dem ersten Bande dieses Werkes ist rasch der zweite Band gefolgt, der die allgemeine Gotteslehre und die Trinitätslehre behandelt. Auch dieser Band zeichnet sich durch Correctheit, Klarheit und Übersichtlichkeit aus. Keine wichtigere Frage ist übergangen, in allem ist der Verfasser, wie man sagt, auf dem Laufenden. Unzweifelhaft wird auch dieser Band allseits ungetheilte Anerkennung finden, wie es schon beim ersten Bande der Fall war: vgl. Österreichisches Literaturblatt 1894, Nr. 21; Tübinger Theologische Quartalschrift 1895, S. 305 ff.; Moniteur bibliographique 1895, Nr. 38; La Civiltà Cattolica 1895, 2. Febr. u. s. w.

Bamberg.

Dr. Max Heimbucher, fgl. Theologalprofessor.

- 3) **Geschichte des Leidens Jesu.** Nach den vier Evangelien dargestellt von Dr. Josef Grimm, b. geistl. Rath und k. o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg. I. Band (zugleich Band VI. zu Grimms Leben Jesu). Mit bischöflicher Approbation. 1894. Regensburg. Druck und Verlag von Fr. Pustet. S. VI und 672. Preis M. 5. — = fl. 3. —

Von dem bedeutenden, unter allgemeinem Beifalle aufgenommenen Werke (Das Leben Jesu, dargestellt von Dr. J. Grimm) begrüßen wir hiermit freudigst den VI. Band. In der Vorrede entschuldigt sich der hochwürdige Verfasser wegen der „unliebsamen Verlängerung der Wartezeit“ betreffs dieses Bandes. Dies, sowie die Berlegung der „Leidensgeschichte“ in zwei Bände, wird nun gewiss ein jeder begreiflich finden, der nur ein wenig die ungeheuer schwierige Bearbeitung gerade dieser evangelischen Perikope erwägt. Wir haben uns also noch auf den II. Theil der „Leidensgeschichte“ zu freuen.

Der V. Band (vgl. Quartalschrift Jahrgang 1891, S. 423) schloss mit Matth. 26, 16 („Letzte Vorbereitung des messian. Leidens und Sterbens“), wo der vorliegende Band, die letzte Thatache noch eingehender ausführend, anknüpft und in 14 Capiteln die Leidensgeschichte Jesu nach allen Seiten hin gründlich und lichtvoll erklärt bis zur Verurtheilung Jesu zur Kreuzigung. Referent möchte bloß auf einige besonders wichtige Stellen sich hinzuweisen erlauben. Sehr schön und richtig wird (S. 27 ff.) der Sinn des Pascha-Typus erörtert; wichtig ist das über die Anlage des Pascha-Typus (S. 34 ff.) Gesagte. S. 57 bemerkt der Verfasser, dass wir (betreffs der Einsetzung der heiligen Eucharistie) bei Lukas, nicht bei den anderen Synoptikern den genau geschichtlichen Zusammenhang haben; allein gleich in der längeren Anmerkung (S. 57 ff.) nimmt Herr Verfasser an, Lukas habe den „Rangstreit“ nicht in seinem genauen geschichtlichen Zusammenhange,

sondern nur als Nachtrag berichtet; die Fußwaschung sei eine Antwort auf den Rangstreit, und dann folge erst die Einsetzung der heiligen Eucharistie. Es sind demnach bei Lukas 22, V. 23 und 24 nicht an ihrem Platze. Vom V. 25 behauptet Grimm (S. 100): „Die Worte der Einleitung in V. 25 erscheinen allerdings in diesem Zusammenhange nicht an ihrem ursprünglichen, streng geschichtlichen Platze“. Ferner lässt Grimm (S. 157 Ann.) die Vv. 31 und 32 den Vv. 33 und 34 nachfolgen. Warum nimmt denn unser verehrlicher Verfasser nicht auch die Vv. 21 und 22 mit hinweg von der jetzigen Stelle bei Lukas? Dann kann Lukas ganz gut mit Matth. (und Marc.) stimmen. Dass Lukas (22, 21) mit der Einsetzung des heiligen Abendmahles die Ankündigung des Verräthers in bestimmtester Form in unmittelbaren engsten Zusammenhang bringe, ist wohl sehr zu bezweifeln. Das neutestamentliche Paschamahl schaltet Herr Verfasser bei Joh. C. 18 zwischen den Versen 20 und 21 ein. Warum denn nicht lieber zwischen V. 32 und 33? Bezuglich der Frage, ob Jesus seinem Verräther die heilige Eucharistie gereicht habe oder nicht, gesteht Referent offen, dass er durch die Darstellung des hochwürdigen Verfassers (an verschiedenen Stellen dieses Bandes) in seiner bisherigen Überzeugung nur bestärkt wurde, nämlich dass Judas die heilige Communion nicht empfangen habe, nicht zum Priester eingesetzt worden sei. Wenn Herr Verfasser meint, die „evangelische Erzählung“ berichte die Thatache, Judas sei bei der Einsetzung des Abendmahles noch am Tische gewesen, so denkt er wohl an Lukas, der aber gerade betreffs des geschichtlichen Zusammenhangs dieses Theiles nicht verlässlich ist. Vgl. übrigens: Comment. in evgl. s. Joan. Von Dr. L. Mofutar, 2. Aufl., S. 271 f. — Ganz entschieden tritt Grimm für die Meinung ein, wornach die Juden das Pascha am Todestage des Herrn aßen, also nicht am 14. Nisan, wie Jesus, sondern gegen alle Vorschrift erst am 15. Nisan, so dass sie erst am 16. statt am 15. Nisan das Hauptfest feierten (S. 67 ff.). Recht interessant und wichtig ist hiefür das (S. 70 cit.) aufgefundene fragmentum Euseb. Caes. (Corderins in seiner Catena graec. patr. in Lucam), worin es ausdrücklich heißt: „Salvator non egit Pascha cum Judaeis etc.“ Die Schwierigkeit, die Apostel hätten an diesem Tage am Tempel kein Paschalamm zum Opfer darbringen können (S. 80), ist wohl recht unbedeutend; bei der Annahme jedoch, der Messias habe für diesen Zweck am Tempel auch seinen, ihm willig, gläubig entgegenkommenden Priester getroffen, würde sie allerdings am besten gelöst. Ganz schön und treffend sind S. 174 f., 202, 207, 209 und 211 (die Situation sehr gut gezeichnet), 234, 254 „Ann.“ dogmatisch und 264 exegetisch wichtig. Herr Verfasser ist gegen die Annahme einer Parallele Matth. 26, 30 f. zu Joh. 13, 37 ff. und motiviert (S. 336) seine Überzeugung gut. S. 412 ff. führt Grimm des weiteren aus, dass in dem Hause des Marcus auch das Coenaculum war. Dass der „siehende Jüngling“ nur der Evangelist Marcus sein könne, hält Grimm entschieden für ein exegetisches Resultat. Recht instructiv ist das über die „Burg Antonia“ Erwähnte, wo nämlich der Landpfleger ausnahmsweise residierte und in unserem Jahre mit aller Wahrscheinlichkeit auf dieser Burg seines Amtes walzte. Herodes scheint (für die Festtage) im sogenannten Hasmoneer-Palaste gewohnt zu haben (S. 566 f.). — Kaiphas, Pilatus, Herodes werden wirklich sehr zutreffend charakterisiert, der Traum der Gemahlin des Pilatus recht gut beurteilt (S. 593 ff.). Bezuglich „des Rüsttages des Osterfestes“ ist vom Standpunkte des hochwürdigen Verfassers aus (wenn nämlich die Juden das eigentliche Paschafest eigens, amtlich um einen Tag verschoben haben) allerdings keine Schwierigkeit. Betreffs der Differenz der Zeitbestimmung zu Joh. 19, 14 und Marcus 15, 25 entscheidet sich Grimm für jene Lösungsart, wornach Johannes der mehr allgemeinen Zeitangabe des Marcus (nach der „Gebetszeit“) durch die seine eine genauere Bestimmtheit gibt; von einem eigentlichen Widerspruche ist daher keine Rede. Capitel 9 ist besonders schön und graphisch, einzelne Theile wirklich rührend gegeben. — Einige Versehen und Ausdrücke, wie z. B. „beabsichtigtes“ (S. 36), „werden“ (S. 51), „messianische“ (S. 249), „beheimatet“ (S. 411), „giltiges“ (S. 457, statt giltstiges) — wird sich der Leser leicht zurechtfstellen. — Referent schlicht mit dem

Ausdrucke des wärmsten Dankes gegen hochwürdigen Verfasser und gegen Herrn Verleger, dem die vortreffliche Ausstattung alle Ehre macht.

Auch dieser Band ist nicht bloß seines erhabenen Inhaltes wegen, sondern auch durch die geschickte Anordnung und die zahlreichen geistvollen, wahrhaft ergreifenden und sehr praktischen Bemerkungen des verehrten Verfassers eine äußerst interessante und dankenswerte Gabe, die sich von selbst aufs beste empfiehlt. Daher ruft Referent jeden begeistert zu: „Nimm und lies!“

Prag. Dr. Leo Schneedorfer, Universitätsprofessor.

4) Der Einfluss der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter, besonders in Dänemark.

Von Wilhelm Schmitz S. J. in Freiburg. Herder. 1894. S. XVI und 160. Preis M. 2.20 = fl. 1.32. (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“.)

Da Berichterstatter nicht Historiker ist, wollen folgende Zeilen an vorliegender Schrift nicht Kritik üben, sondern dieselbe zur empfehlenden Anzeige bringen. — Der Behandlung des vorgelegten Themas geht eine kurze Darlegung „der kirchlichen und politischen Verhältnisse Dänemarks bei der Einführung der Reformation“ als Einleitung voraus (S. IX—XVI); hierauf schildert der Herr Verfasser in drei Theilen den Einfluss der Religion beim Ausgange des Mittelalters (1450—1530) auf das Leben des Einzelnen (S. 1—31), der Familie (S. 32—78), auf das öffentliche Leben in Gemeinde und Staat (S. 79—160).

Es werden der Reihe nach besprochen: Der Geist des Glaubens, Gebet zuhause und in der Kirche, Sonntagsfeier, Erinnerung an den Tod; das mittelalterliche Heim, Familienleben, Erziehung in und außer dem elterlichen Hause, Gesahren und Missstände; Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, Verhältnis der Bürgerschaft zur Geistlichkeit, Armenwesei und Spitäler, Vereinswesen, mittelalterliche Feste, die Religion im Staatsleben. Unter der Aufschrift: „Gefahren und Missstände“ werden die Klagen der Schriftsteller und Prediger des 15. und 16. Jahrhundertes, namentlich Luthers und Christian Pedersens über den Verfall des Familienlebens, die großen Vorrechte der Eltern hinsichtlich der Berufswahl der Kinder, das Eindrängen Unberufener und Unwürdiger in den geistlichen — und Ordensstand, der seit der Reformation so oft erhobene und widerlegte Vorwurf über Vernachlässigung der Predigt und des Volksunterrichtes von Seiten der Geistlichkeit einer eingehenderen Würdigung unterzogen. — In erster Linie kommt bei der ganzen Darstellung Dänemark in Betracht; doch sind „auch außerhalb der dänischen Grenzen liegende Länder in den Bereich der Untersuchung gezogen“. Ebenso schöpft der Verfasser, obgleich er auch deutsche Quellenwerke benutzt, zumeist aus dänischen, norwegischen und schwedischen, „die in Deutschland weniger bekannt sind, und darum dürfte, was sie über das Mittelalter berichten, für die meisten deutschen Leser neu und von besonderem Interesse sein“ (Vorwort). Die Quellenwerke kommen vielfach selbst zum Worte, und aus ihren Berichten erhellt, daß sowie in Deutschland so auch in den nordischen Ländern ein durchaus religiöser Geist herrschte, das private und öffentliche Leben, die Einrichtungen in Familie, Gemeinde und Staat auf den Grundsätzen des Christenthums aufgebaut, vom Geiste des Glaubens durchdrungen und getragen waren. —

Die Arbeit „will nur als Versuch angesehen werden und auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen“ (dasselbst), bietet aber immerhin einen interessanten und lehrreichen Einblick in das Leben und die Verhältnisse